

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 45

Artikel: "Verkaufen wir doch Genf an die UNO!"
Autor: Etschmayer, Patrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Patrik Etschmayer

«Verkaufen wir doch Genf an die UNO!»

Das Haushaltsdefizit lastet schwer auf Otto Stich, und im Parlament ist man nur noch mit der Sanierung der Finanzen beschäftigt. Verzweifelt wird nach jedem Franken gefahndet, den man sparen oder einnehmen könnte. Dabei wäre das so einfach!

Herr Magister Bührlé, Sie behaupten als Leiter des «Instituts für Interdisziplinäre Finanzforschung», dass es eigentlich kein Problem sei, die Bundesfinanzen zu sanieren und einen ausgeglichenen Staatshaushalt zu gewährleisten. Warum, so darf man sich fragen, wird das nicht praktiziert, wenn es so einfach ist?

Weil in Bern oben alle verstockt sind. Das ganze Parlamentarierpack und dazu noch der Stich ... grauenhaft! Leute ohne Phantasie.

Was ist denn gefragt? Phantasie bringt ja auch kein Geld in die Kassen.

Natürlich nicht. Aber die jetzt angewandten Methoden stammen doch noch aus der Rumpelkammer der Budget-Politik. Wer glaubt, mit Budget-Kürzungen oder Steuererhöhungen etwas zu erreichen, der soll sich doch gleich mumifizieren lassen.

Aber es gibt doch keine anderen Möglichkeiten!

Das glauben Sie, weil man das seit Jahrzehnten predigt. Dabei ist doch evident, dass es völlig neue, ungenutzte Einnahmequellen gibt.

Also doch neue Steuern.

Nein! Keine Steuern. Ich rede davon, dass der Staat wie ein Unternehmen geführt werden muss. Ein Staat muss sich lohnen, und das kann nur der Fall sein, wenn er seine Fähigkeiten nutzt.

Und welches wären diese gewinnbringenden Fähigkeiten des Schweizer Staates?

Wir haben zum Beispiel viele Orte mit einer tollen Aussicht. Es ist allerdings bedenklich, dass diese Aussicht, die dem Betrachter ja durch den Schweizer Staat gewährleistet wird, gratis genossen werden kann. Mit Sichtblenden, die durch Münzeinwurf geöffnet würden, könnte man viel Geld verdienen.

Das ist doch blöde.

Garantiert nicht blöder als Bildungsbudgets zu kürzen.

Da haben Sie vielleicht recht, aber nur mit dieser Aussichtstaxe wird es kaum möglich sein, ein Milliarden-Defizit zu verhindern.

Natürlich nicht. Als nächstes müsste der Bund die ihm gehörende Landfläche verkaufen. Zum einen würde das Geld in die Kasse bringen, zum anderen würde der Unterhalt solch unproduktiver Gebiete wie zum Beispiel des Nationalparks wegfallen. Statt dessen würde an diesen Orten das Gewerbe die Möglichkeit der Ansiedlung erhalten, was wiederum höhere Steuereinnahmen ergäbe. Der Landverkauf würde also gleich eine dreifache Budget-Entlastung bringen.

Aber die Naturschutzgebiete!

Würden wenigstens nicht mehr zu Waffenplätzen umfunktioniert. Die Abstimmungen da-

zu würden auch wegfallen; gleich noch eine Ersparnis. Des weiteren müsste auch das Strassen-netz privatisiert werden. Einerseits wäre der Bund die Verpflichtung los, dauernd neue Autobahn-teilstücke zu bauen, andererseits müssten die Kantone nicht ständig neue Strassenbaukredite aufnehmen, und die Gemeinden wären auch von einer grossen Last befreit.

Das ist doch verrückt!

Warum? Es sagt ja auch niemand, es sei verrückt, wenn die Autopartei verlangt, die Bahnen müssten selbsttragend werden. Dann kann man ja dasselbe für die Autos machen.

Aber trotzdem!

Nichts trotzdem. Entweder hat man gesunde Finanzen oder nicht. Und gesunde Bundesfinanzen sind das, was anscheinend jeder will. Dann wäre es nämlich auch Zeit, Genf an die UNO zu verkaufen. Das brächte einen schönen Batzen Geld in die Bundeskasse, und jede Menge Kosten fielen weg. Sollen doch Blauhelme die Gipfeltreffen bewachen. Des weiteren wäre es auch an der Zeit, gewisse Kantone, die andauernd Bundes-subventionen schlucken, unter die Lupe zu nehmen.

Woran denken Sie?

Zum Beispiel an Appenzell Innerrhoden. Ein Landwirtschaftskanton, der topographisch für die Landwirtschaft so gut geeignet ist wie die Sahara zum Wasserskifahren. Die Schweiz könnte den dortigen Bauern in einer einmaligen Aktion Land in Russland kaufen und die Leute dorthin umsiedeln. Fern der Heimat kämen sie wahrscheinlich ohne Subventionen zurecht, und Innerrhoden könnte zu einem Tourismuskanton umfunktioniert werden, der endlich mal was anderes als Defizite abwirft.

Glauben Sie allen Ernstes daran, dass man auf Sie hören wird?

Früher oder später bestimmt. Und spätestens, wenn das nächste Defizit feststeht, wird sich manch einer überlegen, ob nicht gewisse andere Methoden als die jetzt angewandten fällig sind.

Wir danken Ihnen für das Gespräch.

